

# M

MEINUNG

## Montagskolumne

# O Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter?

**Félix Stüssi**  
ist Jazzmusiker  
und lebt in Montreal



Was für ein turbulenter Jahresanfang! Trudeau kündigt seinen von vielen ersehnten Rücktritt an, Trump und sein illustreter Gehilfe Musk rasseln mit den Säbeln und verkünden lauthals, Kanada, Grönland und Panama annektieren zu wollen. Auch wenn dem nördlich der Grenze kaum jemand Glauben schenkt, verursacht die Angst vor einem offenen Wirtschaftskrieg dennoch Chaos und heisse Köpfe. Was gibt es da Besseres zu tun, als gut verumumt bei knirschender Kälte und peitschendem Blizzard spazieren zu gehen? Es ist gerade Christbaum-Sammeltag. Die am Strassenrand auf den Abfuhrwagen wartenden Tännchen sind grüne Farbtupfer auf einer weissen, öden Leinwand – Grün, Farbe der Hoffnung.

Nirgends auf der Welt werden so viele natürliche Christbäume gepflanzt, gefällt und gekauft wie in Nordamerika, um die 35 Millionen. Allein in Québec brachten vorletzte Weihnachten 273 Anbauer rund 2,8 Millionen Tännchen auf den Markt. Fast die Hälfte davon wurde exportiert, 97 Prozent in die USA, der Rest in alle Welt, sogar bis nach Saudi-Arabien. Der Gesamtumsatz der nordamerikanischen Weihnachtsbaum-Industrie wird für 2025 auf 1,44 Milliarden US-Dollars geschätzt, und es wird erwartet, dass der Markt in den nächsten Jahren noch wachsen wird. Der Grund dafür, meinen Ökonomen, seien die umweltbewussten Millennials, die natürliche Bäumchen den chinesischen Plastikimitationen vorziehen würden.

Laut Umweltexperten sind natürliche Tännchen tatsächlich zu bevorzugen, sofern bei der Aufzucht wie auch bei der Entsorgung nicht gesündigt wird. Um die Ökobilanz besonders positiv zu beeinflussen, empfahl die belgische Stadt Gent ihren Bürgern vergangenen Dezember, den Weihnachtsbaum nach Gebrauch zu essen. Allerdings wurden sie schon bald vom Lebensmittelinspektorat zurückgepfiffen. Beim Anbau der Christbäume würden Pestizide eingesetzt, die sich auch in den Nadeln ablagerten. Weiter sei nicht ausgeschlossen, dass die Tännchen mit Flammschutzmitteln behandelt worden seien, was bei Konsum der Nadeln sogar tödliche Folgen haben könnte – Giftgrün!

Jeden Dezember schenkt die kanadische Provinz Nova Scotia der amerikanischen Stadt Boston einen riesigen Weihnachtsbaum. Diese Tradition geht darauf zurück, dass Boston 1917 der Stadt Halifax zu Hilfe geeilt ist als die Explosion eines mit Munition und Sprengstoff geladenen Frachters 1782 Menschen getötet und 9000 weitere verletzt hat. Dieses Symbol grenzüberschreitender Freundschaft steht in krassem Widerspruch zu Trumps Drohung, alle kanadischen Produkte, auch die Christbäume, mit einer Sondertaxe von 25 Prozent zu belasten. Ganz Kanada ist empört, aber in Nova Scotia ist der Aufschrei besonders laut.

«Infoman», eine satirische Fernsehsendung aus Québec, hat Trump den Vorschlag unterbreitet, die USA sollten als elfte Provinz in die kanadische Konföderation eintreten. Er selbst könne dann den ruhmreichen Titel des Premierministers von Süd-Saskatchewan für sich beanspruchen. Sollte sich Trump sich darüber grün ärgern, sei daran erinnert, dass Grün auch die Farbe der Unreife ist ...

## Nur ein Wort

# Wetterleuchten

**Thomas Späti**



Manchmal sind Wörter nicht das, was sie zu sein scheinen. So hat zum Beispiel «Wetterleuchten» nichts mit leuchten zu tun, sondern ist verwandt mit (Frosch-)Laich. Zwar hat sich das Wort «Laich» heute verselbstständigt und bedeutet «von einer Schleimmasse umgebene Eier der Fische oder Amphibien». Im Mittelalter hatte es die Bedeutung von «das (Liebes)spiel», «hüpfen», «aufsteigen» und um 1300 schrieb man «leichen» und meinte «tanzen», «hüpfen», «spielen». Mit «a» schreibt man Laich seit dem 18. Jahrhundert zur Unterscheidung von «Leiche». Mit «Wetterleuchten» – «entfernt aufleuchtender Blitz ohne hörbaren Donner» – meinte man vor der Wortverschleifung «Wettertanz», «Wetterspiel» und das Wort wurde um 1500 «Wetterleichen» geschrieben.

Wer in Österreich seine Ferien verbringt, kommt um den Tafelspitz, gesottenes Rindfleisch, nicht herum. Tafelspitz wird als spitz zulaufendes, gekochtes Rindfleisch beschrieben. Der Name hat jedoch nichts mit dem spitz zulaufenden Fleisch zu tun. Als Tafelspitz wurde am österreichischen Kaiserhof das hintere Ende der Festtafel bezeichnet, an dem als Letztes serviert wurde. Der Kaiser wurde (natürlich) als Erster bedient und er fing auch gleich zu essen an.

Wenn Kaiser Franz Joseph I. satt war, legte er sein Besteck zur Seite, und jeder Gast musste es ihm gleich tun und ebenso das Essen beenden. Die Personen am Ende der Tafel, die als Letztes bedient wurden, konnten meistens nur ein oder zwei Bissen herunter schlucken und waren bei Weitem noch nicht satt. So gingen sie nach dem kaiserlichen Anlass noch ins Café Sacher (ohne Kaiser), wo sie dann, um den Kaiser zu Ehren, nochmals gekochtes Rindfleisch bestellten, um doch noch den Bauch vollzukriegen. Diesem



Es grünt so grün: Der Grünspanbecherling-Pilz verfärbt auch das Holz, auf dem er wächst.

Bild Wikipedia

Umstand verdankt dieses Gericht seinen Namen. Übrigens: In Brasilien heisst der Tafelspitz «Picanha» und ist dreimal so teuer wie ein Filet, weil es dort eine beliebte Grillspezialität ist.

Und noch eine Speise mit einem bekannten Namen, bei der der Name immerhin auf den Erfindungsort hindeutet: «Caprese», «zu Capri gehörend», ist auch bei uns ein beliebter Salat, der 1920 auf Capri erfunden wurde. Und nicht zufällig sind in diesem Salat die italienischen Nationalfarben Grün, Weiss, Rot vertreten.

«Grünspan» – «durch Einwirkung von Essigsäure und Luft entstandener giftiger grüner Überzug auf Gegenständen aus Kupfer oder Messing» – hat nichts mit Span oder Spänen zu tun. Vielmehr ist es «spanisches Grün», weil der aus künstlich hergestelltem essigsäurem Kupferoxid gewonnene Farbstoff aus Spanien eingeführt wurde.

Hingegen kommen die «spanischen Nüssli» nicht aus Spanien. Zwar haben die Spanier diese in Süd- und Mittelamerika vorkommende Erdnuss entdeckt, nach Europa kamen sie

aber durch die Franzosen. Spanisch bedeutet bei den Nüssli «fremd(artig)», «unverständlich», «seltsam». In der Redewendung «das kommt mir spanisch vor», wird «spanisch» im gleichen Sinn verwendet.

Das Meerschweinchen hat keine Verwandtschaft mit dem Schwein. Schwimmen können die Tierchen zwar, vermutlich auch im Meer, aber sie sind sehr wasserscheu und wenn sie ins Wasser gelassen werden, geraten sie in Panik (und sterben vielfach). Das Tierchen wurde um 1500 von spanischen Seefahrern als «Spielzeug» für die Kinder mit dem Schiff «über das Meer» gebracht. Und weil es wie ein Schwein quiekt, heisst es Meerschweinchen.

Auch der Seehund hat nichts mit einem See oder einem Hund gemeinsam. Vielmehr ist es eine Verschleifung und Umdeutung des germanischen Wortes «selha», was schlicht «Robbe» bedeutet.

**Basisquellen: Schweizerisches Idiotikon, NZZ und Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache DWDS.**

## Wiesenblumen mit durchscheinenden Blüten



«Im Winter sorgen selbst Wiesenblumen für den Durchblick», findet der Glarner Fotograf Ruedi Kuchen. Mit seiner Wochen-Bilderserie hofft er, auch für Durchblicke bei der Leserschaft zu sorgen.

Bild Ruedi Kuchen